

Die innere Ausstattung und die Gerätschaften der Kirche in Aarwangen

Autor(en): **Güder, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **12 (1916)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilf, daß wir armen Menschen all Burg 860—863
Im Himmel kommen z'sammen,
In Christi, des besten Hirten, Stall;
Des helfe Gott uns, Amen!

Die innere Ausstattung und die Gerätschaften der Kirche in Aarwangen.*)

Von Pfarrer Dr. Emil Güder.



Den reichsten und edelsten Schmuck der Kirche zu Aarwangen bilden ihre teilweise noch der klassischen Renaissance entstammenden Wappenscheiben. Ich gedenke sie dem Leser in einem spätern illustrierten Aufsatz in diesen Blättern vorzuführen. Für heute handelt es sich mir um das sonstige Inventar und die Gerätschaften der Kirche, soweit sie künstlerischen oder kulturgeschichtlichen Wert besitzen.

Beginnen wir mit den *Grabsteinplatten*, die bis zu der im Jahre 1894 erfolgten umfassenden Restauration des Kircheninnern in den Chorboden und in denjenigen unter der Kanzel eingelassen waren. Es waren ihrer im ganzen sieben, sämtliche von Gliedern von Landvogtfamilien, fünf grosse von Erwachsenen und zwei kleinere von Kindern, nur zwei bis drei in gutem Zustand erhalten, alle erst aus dem 18. Jahrhundert. Bei wenigen waren — unbekannt, ob aus Vandalismus oder nicht — die Reliefwappen abgeschlagen. Die zwei besterhaltenen Platten waren die seit 1894 dem historischen Museum in Bern überlassenen der sog. Engländerin, Frau Emily Bondeli, geb. de Vismes, der Tochter eines seinerzeit aus Frankreich nach England ausgewanderten Hugenotten und diejenige der Frau Sinner geb. Fäsch aus Basel.

Emilie Bondeli, geb. den 11. Juli 1732, war noch in der

*) Zu vergleichen XII. Jahrgang, Heft 3, S. 220—233 dieser Blätter: Die Kirche Aarwangen. Ihre Entstehung und ihre Schicksale.

Kraft ihrer Jahre, erst annähernd 37 Jahre alt, am 5. März 1769 an der Geburt eines Söhnchens gestorben. Ihr Ehemann, Johann Emanuel Bondeli von Châtelard, Landvogt in Aarwangen von 1768—1774, widmete ihr nun auf der Inschrift der Grabdeckplatte einen überaus rührenden, ab und zu nach der Sitte der damaligen Zeit etwas sentimentalen Nachruf in englischer Sprache,¹⁾ nebst einem ergreifenden Gebet. Der kleine Bondeli, dessen Erscheinung seiner Mutter das Leben gekostet hatte, wurde hernach der Stammvater der jetzigen Berner Bondeli. Landvogt Bondeli scheint übrigens seine

†) In deutscher, dem Original möglichst angepasster Uebersetzung lautet derselbe:

O meine theure Emilie, es hat der umbarmherzige Tod dich von deinem bedauernswerten Gatten hinweggerissen, du unschuldiges Opferlamm. Ich war dazu verurtheilt, meine teuerste Geliebte sterben zu sehen in Schmerzen, ja gar in Qualen — entsetzliche Erinnerung! Womit hattest du solches verdient? Nichts als Tugend wohnte in deiner edeln Brust. Du warst schön! Eine Zierde und ein Segen für deinen Gatten; im öffentlichen und im häuslichen Leben, da zeigtest du dich fein erzogen; zu Hause warst du nichts als Weib und Mutter, die kluge Leiterin deines Haushalts, die beständige Gefährtin deines Ehegenossen und deiner Kinder; nichts ging dir über deinen Gatten, deine Kinder hast du vergöttert, das waren die Sünden meiner armen Emilie. Du warst betroffen von diesem harten Schicksal, aber gerade die Sanftmut, mit der du es ertrugst, wie deine Unerschrockenheit, die grösser war als der grösste Heldenmut, ja stärker als alle menschliche Kraft, brach mir das Herz und hat den gerührten Anwesenden gezeigt, dass ein reiner Engel von ihnen schied, himmelwärts. Niemals, niemals war das Antlitz einer Sterbenden so ergreifend. Solche Mischung von Milde, Geduld und Mut wird niemals mehr gesehen werden. Deine Worte sollen in einem goldenen Buch behalten und den Nachkommen überliefert werden. Und nun musstest du dem Todeskampf unterliegen, der erbarmungslosen Krankheit, ohne zu wissen, weshalb du, Bedauernswerte, solches leiden musstest. Als deine Augen sich verdunkelten, frug dich dein armer Gatte: Kennst du mich noch, Emilie? Die schwache, kalte, liebe Hand versuchte noch, die meinige zu drücken und einige Zeit hernach versuchte dein ächzender, sterbender Mund noch zu sagen: Mein Liebster!

O barmherziger Gott, der du durch diesen scheinbar grausamen Ratschluss Tugend und Frömmigkeit zu strafen scheinst, du allein weisst, wozu du es getan hast. Dir allein, o Gott, ist es möglich, durch reicheren Segen den Verlust ihres kostbaren Lebens und die Bitterkeit ihres Todes zu ersetzen. Dein Wille geschehe! Erbarme dich meiner und meiner jungen Kindlein und möge das unmündige Söhnlein, der unschuldige Mörder seiner unvergleichlichen Mutter leben, um ihr Geschick zu beklagen. — O arme, liebe Emilie, teuerste Gattin, du meine Seele, mein Leben, wie kann ich dir sagen: Lebewohl?

Trauer um seine geliebte Emilie bereits ziemlich bald verschmerzt zu haben; denn in Bondelischen Familienpapieren findet sich die Nachricht, er habe sich schon im nächsten Jahre wieder verhehelicht.²⁾)

Die Grabschrift der zweiterwähnten Frau von Sinner, Witwe des weiland hochgeehrten Herrn Rudolf v. Sinner, Landvogt auf Buchsee, geb. 26. Juli 1704, gest. 9. Aug. 1764,³⁾) lautet folgendermassen:

Du lebstest deinem Gott in Fründen und in Armen,
Du flohest von der rach und eiltest zum Erbarmen,
Dein Trost war andrer Ruh, dein eigen Leid verschwand,
Wenn frömbde Unglück nur bei dir sein Ende fand.

Es scheint diese Dame also eine recht gutherzige, mitleidige Frau gewesen zu sein. Einige der übrigen Platten wurden als Schwellen vor die seitlichen Kirchentüren eingelassen. Ihre Entfernung aus der Kirche war durch praktische Gründe geboten. Kulturgeschichtlich interessante Gegenstände wurden bei ihrer Aushebung nicht gefunden. Zwei Landvögte sind während ihrer Amtsdauer in Aarwangen gestorben und begraben worden. Der erste war Hans Weyermann, über welchen Pfarrer Elias Möriker in den Taufrodel folgende Eintragung gemacht hat: „Uff den 1. Tag des 1594. Jahrs ist Herr Landvogt Wiermann, Vogt allhier zu Aarwangen, us dieser Zyt abgeschieden und den nachfolgenden Tag in der Kilchen begraben worden im Bysin siner Husrrouwen Frau Maria Brügglerly samt einer siner Töchter Cathrine; Item Herr Konrad Fellenberg, Vogt zu Wangen, Junker Hans Jakob v. Erlach, Herr Gladi Wiermann, Herr Rud. Jenner, Landschriber, samt iren Wyberen; Item Herr Hans Meyer, Prädikant zu Thunstetten, Herr Ulrich Bäckli, Prädikant zu Madiswyl mit sammt der ganzen Gemeind zu Aarwangen. Hielt ich, Helias Möriker, ein Predig. Matth. 22. Deus non est mortuorum, sed viventium.“⁴⁾) Auch Landvogt

²⁾) Nach gütiger Mitteilung von Frau Meta von Büren-v. Bondeli in Bern.

³⁾) Das Wappen ist abgeschlagen.

⁴⁾) Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Matth. 22. Vers 32.

Joh. Anton Stürler, welcher 1738 die Landvogtei antrat, starb während derselben, im April 1742.

Die gegenwärtig im Turm hängenden drei *Glocken* sind im Jahr 1875 durch die Glockengiesserei Gebr. Rüetschi in Aarau um Fr. 3800 erstellt und Sonntag den 2. Mai 1876 feierlich eingeweiht worden. Die Experten Organist und Musiklehrer Petzold in Zofingen und Musiklehrer Müller in Langenthal bezeichneten das neue Geläute in F-dur als ein sehr gelungenes, das der Gemeinde zu grosser Ehre gereiche.

Die kleinste Glocke, 635 kg wiegend, trägt die Inschrift:

«Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.» 1. Cor. 13, 13.

Die mittlere Glocke, 1087 kg wiegend:

«Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.» Rom. 14, 8.

Die grösste, 2086 kg wiegend:

«Ehre sei Gott in der Höhe.» Luc. 2, 14.

Jede Glocke trägt neben dem Namen des Glockengiessers Rüetschi die Jahreszahl 1875. Die grosse Glocke ist ausserdem mit der Inschrift versehen: „Erstellt durch Gemeinsinn“. Eine freiwillige Subskription von Gemeindegossen und Korporationen hatte nämlich den ansehnlichen Betrag von annähernd Fr. 3300 ergeben. — Diese Glocken ersetzten zwei alte, über welche hier folgendes mitgeteilt werden kann: Im Turm der 1577 neubauten Kirche scheint anfänglich nur eine kleine Glocke im Gewicht von 213 kg gehangen zu haben. Siebzehn Jahre später, im Jahr 1594, kam zu diesem Glöcklein eine zweite Glocke, die bis 1876 in Gebrauch war. Zierlich und fein gegossen trug sie nebst der Jahrzahl die Inschrift:

Zum Wortt des Herren ruffen ich;

Zuo Christo gahnd, vermahn ich euch.⁵⁾

Ueber dem Bernerwappen mit dem doppelten Reichsadler stand in kleinen Lettern (Minuskeln) aufgetragen:

Verbum Domini manet in aeternum.⁶⁾

⁵⁾ Die nämliche Inschrift findet sich damals häufig, z. B. auch auf einer gleichfalls von Abr. Zender gegossenen Glocke zu Aeschi von 1597. Vergleiche N ü s c h e l e r : Die Glockeninschriften im ref. Teil des Kts. Bern, S. 5 u. 133.

⁶⁾ Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit — eine beliebte Glockeninschrift.

Eine fernere Inschrift lautete:

Aus dem Feur bin ich geflossen
Abraham Zender zuo Bern hat mich gossen.

Im Jahr 1672 sodann wurde am Ostermontag das anfängliche Glöcklein heruntergenommen, zur Umschmelzung nach Zofingen geführt und mit Zutaten in eine neue grössere Glocke im Gewicht von 1010 ℔ umgewandelt. Aufgezogen wurde diese am 11. Mai. Der damalige Pfarrer, Jak. Lauffer, schliesst seinen umständlichen, aber ziemlich unleserlichen und vergilbten bezüglichlichen Bericht im Taufrodel mit dem frommen Wunsch:

«Gott gebe seine Gnadt, wenn sie uns ruft zur Anhörung des Wortes Gottes, dass wir fleissig kommen und mit diesem zeitlichen Gut, welches wir auf die Glocke verwendet, das Ewige erwerben und erlangen können. Amen.»

Diese Glocke war aber nicht von Dauer. Nach nur 45-jährigem Gebrauch entstand ein Riss. Es wurde nun die Erstellung einer neuen grössern im Gewicht von 1187 ℔ beschlossen, die zu Zofingen gegossen und am 13. Weinmonat 1717 in den Turm aufgezogen wurde. Die Kosten wurden durch eine genau festgesetzte Anlage bestritten. „Und ist alles glücklich auf beyden Seiten ins Werk gesetzt worden“, schreibt der Berichterstatter Pfarrer Gabriel Steck im Kirchenrodel. Die Glocke brachte ihren Dienst auf 158 Jahre; sie war ebenfalls schön gegossen, aber weniger fein und zierlich als die kleine. Unter dem Kranz trug sie die Inschrift:

«Gleich wie durch meinen Thon das Volk versammelt wird,
Also wird durch das Wort das Volk zu Gott geführt.»

Als wohlregierender Landvogt war auf ihr genannt: Herr Joh. Rudolf Wurstemberger, als Pfarrer Gabriel Steck. Sie verkündete: „Samuel Hunkeler und Daniel Sutermeister von Zofingen gossen mich.“ — Diese beiden alten Glocken wurden laut Vertrag dem Glockengiesser im Jahr 1875 an Zahlungsstatt überlassen.

Der Glocken eherner Mund ladet die Gemeinde zum Gottesdienst ein. Als sog. Kultusstätten kommen für sie in reformierten Landen hauptsächlich *Kanzel*, *Taufstein*, der hier zugleich als Abendmahlstisch dient, und *Orgel* in Betracht.

Wenig, leider sehr wenig ist zu sagen über die *Kanzel* der Kirche Aarwangen. Wie bereits im ersten Artikel in diesen Blättern, Seite 225 gezeigt wurde, stammt sie in ihrem jetzigen Zustand von 1717, in welchem Jahre sie „wegen der verfaulten Kanzelstegen“ und vielleicht auch aus akustischen Gründen „geändert und (an ihren gegenwärtigen Standort) versetzt wurde“. Sie ist äusserst nüchtern und schmucklos gehalten. Jene Zeit des beginnenden 18. Jahrhunderts hatte offenbar für die Reize der alten klassischen Tischmacherskunst nicht mehr das mindeste Verständnis. Auch mochte die einfache Landgemeinde wohl die Kosten nicht wagen zur Erstellung eines wirklich gediegenen künstlerischen Werkes, wie es in der Umgebung mehrere Kirchen, namentlich diejenige von Oberbipp, besitzen. Fröhlich dagegen ist die unten am Kanzelfuss angebrachte geschnitzte Maske mit weitaufgesperstem Mund, vielleicht ursprünglich als eine harmlose Karrikatur des Predigers gedacht. In der vorreformatorischen Zeit kommt bekanntlich solch munterer Schabernack ab und zu vor; aus der seriöseren nachreformatorischen Epoche ist er weniger bekannt.

Der schlichte gotische *Taufstein* aus sog. Solothurnstein datiert aus dem Erbauungsjahr der Kirche, 1577 (vergl. hier Seite 228), und bietet ausser diesem Baudatum und dem Monogramm des Baumeisters Anton Stab nichts besonders bemerkenswertes. Von kulturgeschichtlichem Interesse ist hier folgende pfarramtliche Eintragung in den bereits früher erwähnten alten Taufrodel: „Eben in dem Jahr 1717 by der Veränderung des Kanzels und Taufsteins hat die diesmalige Frau Landvögti Wurstembergerin, eine gebohrene von Diessbach, ein köstlich schwarz Banig ⁷⁾ Tischtuch uff den Tisch (nämlich auf den Taufstein) lassen machen von 50 Thaler wert, worauff in allen vier Eggen von Flattseiden cornua copiae ⁸⁾ genäyt und gegen der Kirch hinauf die Wurstemberger- und Diesbacherwabben und hineinwärts gegen den Chor das Aarwangerwabben samt ringsum gäl und schwarze Büseli an seidenen Schnürli hangend.“ Diese Taufsteindecke

⁷⁾ Was ist das?

⁸⁾ Füllhörner.

ist nicht mehr vorhanden. Dagegen liegt auffälligerweise unter der gegenwärtigen modernen eine verblichene ältere, die das Maywappen aufweist. Ein Niklaus May war von 1695 bis 1701 Landvogt in Aarwangen und mag letztere damals von ihm oder seiner Gemahlin gestiftet worden sein.

Die *Orgel* ist modern; sie wurde im Jahr 1900 durch Goll in Luzern erstellt. Die frühere stammte von 1815. Noch vorher existierte vermutlich keine, wenigstens ist nichts bezügliches bekannt. Der Kirchengesang wurde wohl durch Blechmusik begleitet. In Schulmeister Ulli Martis handschriftlicher Chronik von Aarwangen und Bannwil, welche alt Rektor Keller-Ris im letzten Jahrgang dieser Blätter publiziert hat, findet sich die Notiz: „Den 12. tag mertzen im 1702. jar haben unsre Zingenblaser zuerst in der kyllen zu Arwangen geblasen der 6. Psalm. Zingmeister Ully martty der Jung und felix marti, Poschunister hanß Ingold, hanß Jüntzer und hanß Egger.“

Als es sich um die Beschaffung der Orgel von 1815 handelte, wurde im Gemeindebezirk Aarwangen eine Liste zur Zeichnung freiwilliger Beiträge eröffnet. Der Ertrag derselben belief sich auf L. 1823, 6 Batzen, 5 Rp. Daran steuerten die Familienangehörigen des damaligen Oberamtmanns Franz Rudolf von Lerber 136 L. und zwar er selbst 24 L; sodann je 16 L. seine Söhne und Schwiegertöchter: Franz Friedrich von Lerber, Major; Carl von Lerber, Hauptmann; Beat von Lerber, Lieutenant; Elisabeth von Lerber, geb. von Wattenweil; Sophie von Lerber, geb. Hartmann; Charlotte Elisabeth von Lerber, geb. James und ? von Lerber, geb. Glayre. Die Filialgemeinde Bannwil spendete 354 L. 9 Batzen, Mgn. H. des Kirchenrats 200 L., die erst 1874 formell der Kirchengemeinde Aarwangen angegliederte kleine Gemeinde Schwarzhäusern 100 L. Ferner beteiligten sich an der Sammlung 149 Hausväter und Haushaltungen in verschiedenen Beträgen von 48 L. herab bis auf 5 Batzen. Das Verzeichnis der Donatoren hat sich in Gestalt eines Heftleins im Pfarrarchiv erhalten. Als recht originell und — wer weiss — als vielleicht nachahmenswert für künftige ähnliche Fälle verdient dabei hauptsächlich auch der Umstand anerkennende Erwähnung,

dass auf dem Verzeichnis keineswegs etwa bloss die edeln Donatoren, sondern nicht weniger auch diejenigen Gemeindegossen zu ihrer ewigen Schande prangen, die „nichts haben beitragen wollen“, die also hier durchaus nicht etwa „durch Abwesenheit glänzen“, vielmehr durch eine sehr unfreiwillige Anwesenheit eine jämmerlich schlechte, tragikomische Figur machen! Der sehr ehrenwerte damalige Pfarrer Küpfer oder der „Vorgesetzte“, der die Liste mit grosser Gewissenhaftigkeit angefertigt hat, war ohne Zweifel noch Anhänger der Abschreckungstheorie, die heutzutage bei den Juristen bedauerlicherweise nicht mehr Mode ist.

Die Rechnung für die Erstellung dieser Orgel enthält folgende Posten:

1818. Für die Orgel zahlt	L. 1725
Trinkgeld dem Meister (dessen Name nicht genannt ist)	„ 64
Kostgeld	„ 70
Dem Vergolder Extra	„ 64
Trinkgeld dem Gesell	„ 8
Uertj	„ 3

Ausgegeben Summa L. 1934

Der soeben mit seiner Familie als freigebiger Donator genannte Oberamtmann *Franz Rudolf von Lerber* (hier 1812 bis 1818) erwies sich auch sonst als ein edler Wohltäter der Gemeinde Aarwangen, speziell in kirchlicher Hinsicht. Davon legt des weitem Zeugnis ab die in Holz hübsch geschnitzte *Erinnerungstafel* im Mittelstück der *Lettnerbrüstung* mit dem von Lerberwappen, einer Lerche, links und dem Aarwangerwappen rechts, und der Inschrift oben: Franz Rudolf Lerber und Gemeinde Aarwangen, unten die lateinischen Buchstaben I. E. A. und I. K. W. (vermutlich die Initialen der Holzbildhauer). Zweifelsohne hatte Oberamtmann von Lerber an die Erstellung der neuen Brüstung einen ansehnlichen Beitrag aus seiner Tasche gestiftet.

Wohl schon zuvor hatte er überdem der Gemeinde eine gutschilberne, oben vergoldete, in edler, geschmackvoller Einfachheit feingearbeitete *Abendmahlsbrotschüssel* (Brotplatte),

sog. Patene, getragen von vier Füsschen in Gestalt von geflügelten Engelsköpfchen, geschenkt. (Siehe hier die Abbildung der Kommuniionsgerätschaften.) Auf der Rückseite findet sich das Lerberwappen mit der Inschrift: F. Rud. v. Lerber; oberhalb des Wappens die Widmung: Jesu Christo; unterhalb des Wappens: Der Gemeinde zu Aarwangen MDCCCXIII. Es ist dies eine treffliche Arbeit des rühmlich bekannten Berner Goldschmieds Georg Adam Rehfues (1784—1858; vergl. über ihn: Schweizerisches Künstlerlexikon, II. Bd., 1908, S. 606 f.). Noch ist das Original des Begleitschreibens von Lerbers zu diesem schönen Geschenk auf Neujahr 1814 vorhanden. Dasselbe lautet:

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer,
Wohlachtbare Vorgesetzte,

Da Ich gewahret, dass in der Kirche zu Aarwangen für das Brodt zum heiligen Abendmahl nur eine zinnerne Blatte vorhanden ist, so übergebe ich Euch die beyliegende als zu diesem heiligen Gebrauch anständiger. Diese Gabe an die Kirche zu Aarwangen ist ein geringes Opfer für die mir von Gott verliehenen Wohlthaten. Ihr werdet nun dieselbe als ein Merkmal meiner Zuneigung für die hiesige Gemeinde aufbewahren und unter keinem Vorwand von dem Kirchengut entäussern lassen.

Ich verbleibe mit aufrichtigem Wunsch für das Wohlseyn und die wachsende Aufnahme⁹⁾ hiesiger Gemeinde

Euer dienstbereitwilliger
sig: v o n L e r b e r , Oberamtmann.

Unter seinem Oberamtmannamt fand auch im Jahr 1812 auf 1813 der Bau des neuen, im Stile der Patrizierlandhäuser in der Umgebung von Bern erbauten Pfarrhauses statt, eines der schönsten und geräumigsten Landpfarrhäuser weit und breit. Ehre dem Andenken dieses nobeln, feingebildeten und der heimischen Kirche mit warmer Liebe „affectionirten“ weltlichen Bezirksbeamten.¹⁰⁾

Die *erste* Stelle unter den vorwiegend praktischen Gerätschaften des hiesigen Kircheninventars nehmen jedoch zweifelsohne die beiden gleichartigen, silbervergoldeten, in

⁹⁾ Heutzutage würde man wohl etwa sagen: für den Aufschwung.

¹⁰⁾ Vergl. über ihn: Nachtrag zum Berner Taschenbuch 1853, Biographische Literatur, S. 253 f. Er lebte 1757—1822.

streng-gotischem Stil in edeln und zugleich zum Gebrauch sehr praktischen Formen gehaltenen *Abendmahlsbecher* ein. (Siehe die Abbildung, wobei namentlich auch die schöne Gliederung in Fuss, Knauf und Becher (cuppa) und die typische Sechspassform des Fusses zu beachten ist.) Auf dem einen lesen wir oben um den Rand den lateinischen Hexameter: „Aurea quae reddis Christo, tua pocula splendent“,¹¹⁾ offenbar eine Anspielung auf frühern zeitweiligen Profangebrauch. Unten am Fuss beider Becher findet sich das Willading- und das von Mülinenwappen eingraviert mit der Inschrift: Jesu Christo servatori suo Joh. Rodolphus Wilading Pocula haec *Χαριστήριον* ponit 1629.¹²⁾ Es sind also *beide* Becher wertvolle Geschenke des Landvogts Hans Rudolf Willading, der von 1626—1630 hier residierte. Dieser Willading soll allerdings ganz ausserordentlich reich gewesen sein; er habe ein Vermögen von 1,300,000 Bernpfund hinterlassen. Die Inschrift des andern Bechers lautet: Aurea certe fides sic Willadinge nitet.

Schliesslich sind unter den praktischen Stücken des Aarwanger Kircheninventars (vasa sacra, heilige Gefässe) noch zu nennen die auf dem Bilde hier gleichfalls figurierenden zinnernen *Abendmahlskannen*: zwei grosse, sechskantige, sog. Prismakannen und ein elegant geformtes Einschenkännchen (sog. bauchiger Bernerkrug). Sie sind, wie den Beschaumarken zu entnehmen ist, Zofingerfabrikate, aus der Werkstatt der im 18. Jahrhundert daselbst tätigen, bekannten Zinngiesserfamilie Rudolf. Die beiden grossen Kannen („Kirchenkanten zu Aarwangen“) weisen das Datum 1743 und als Marken das Wappen der Stadt Zofingen mit den dasselbe flankierenden Initialen Z und O und daneben die Initialen D und R auf, beide in Medaillonform. Das datumlose kleinere Kännchen weist ausserdem zwischen den Initialen D R die Figur einer kleinen umsternten griechischen Vase auf. Laut gütiger, verdankenswerter Mitteilung von Herrn Architekt Gränicher in Zofingen gab es vier

¹¹⁾ Es glänzen deine goldenen Becher, die du Christo zurückgibst.

¹²⁾ Seinem Erretter Jesus Christus widmet Joh. Rud. Willading diese Becher als Dankopfer (Geschenk).



Abendmahlsgeschäften von Aarwangen.

Zofinger Kannengiesser mit den Initialen D. R., nämlich zwei David und zwei Daniel Rudolf. Die zwei Prismakannen mit der Jahrzahl 1743 dürften von dem ältern Daniel Rudolf (1690—1763), das Kännchen von David Rudolf, dem jüngern, (1712—1784), herkommen.

Es darf füglich angenommen werden, dass, wie die Kelche, so auch diese auf Jahrhunderte langen Gebrauch berechneten Kannen von ausserordentlich wahrhafter Solidität der Gemeinde noch auf recht lange Zeiten hinaus beim „heiligen Gebrauch“ wertvolle Dienste leisten werden. Dass sie zusammt den übrigen gottesdienstlichen Gerätschaften je ihrer erhabenen Bestimmung entfremdet werden, ist unter der Voraussetzung normaler Entwicklungen nicht zu befürchten. Die Gemeinde weiss wohl, was sie daran hat und ist in solchen Dingen mit Recht konservativ. Den Besitz eines eigenen bescheidenen, aber nicht unansehnlichen „Kirchenschatzes“ verdankt sie dem Wohlwollen und der Liberalität edler patrizischer Landvögte, für die der feine Grundsatz „Noblesse oblige“ wahrlich nicht bloss auf dem Papier stand. Da zeigt sich's denn wieder aufs neue, dass diese aristokratischen Herren im allgemeinen die willkürlichen Tyrannen und die habgierigen Blutaussauger nicht waren, zu denen sie erst ein späteres, tendenziös ungeschichtliches Vorurteil fälschlich gestempelt hat. Gewiss haben auch sie ihren Tribut der Menschlichkeit als Kinder ihrer Zeit bezahlt. Aber in manchen unter ihnen schlug doch ein wackeres Herz und lebte ein wohlmeinender, aufgeschlossener Sinn für die Förderung und die kulturelle Hebung des ihrem Regiment unterstellten Landvolkes. Und nicht zum wenigsten weiss, wie ich eben nachgewiesen habe, gerade die kirchliche Gemeinde Aarwangen etwas davon zu rühmen.
